

Bedeutung der Stollen für die Fledermäuse

Viele in Hessen vorkommende Fledermausarten nutzen mangels natürlicher Überwinterungsmöglichkeiten aufgelassene Bergwerksstollen als frostsichere, gleichbleibend temperierte und störungsfreie Winterquartiere.

Die Mehrzahl der bekannten Winterquartiere befindet sich im Lahn-Dill-Kreis mit Schwerpunkt im „Schelder Wald“, in dem ca. 100 Stollen von Fledermäusen zur Überwinterung genutzt werden. Ein weiteres mittelhessisches Quartierzentrum befindet sich im Kreis Limburg-Weilburg im Bereich der Gemeinden Villmar und Weinbach. Dort wurden in einzelnen Stollenkomplexen bis zu 1.700 Fledermäuse gezählt; sie haben damit bundesweite Bedeutung.

Als Überwinterungsgäste in Stollen finden sich u. a. Großes Mausohr, Große/Kleine Bartfledermaus, Bechsteinfledermaus, Wasserfledermaus und Fransenfledermaus.

Alle Fledermausarten sowie deren Hauptverbreitungsgebiete sind durch nationale und europäische Vorschriften geschützt. In den letzten Jahrzehnten wurden zahlreiche Stollen fachkundig gesichert bzw. verschlossen, um Störungen in der sensiblen Winterschlafphase zu vermeiden.



Zwei beringte Große Mausohren

Dokumentation des Altbergbaus



Historisches Grubenbild aus dem 19. Jahrhundert

Die Aktivitäten des Altbergbaus sind, bis auf wenige Ausnahmen, bei der Bergbehörde detailliert dokumentiert.

Mit der Auflösung der eigenständigen hessischen Bergverwaltung sind diese Unterlagen an die im Oktober 1997 bei den Regierungspräsidien neu eingerichteten Dezernate Bergaufsicht abgegeben worden. Im Dezernat 44 des Regierungspräsidiums Gießen sind Planunterlagen von ca. 1.500 Alt-Bergbaubetrieben verfügbar.

Regierungspräsidium
Gießen



Historischer Bergbau in Mittelhessen



Regierungspräsidium Gießen
Dezernat 44 - Bergaufsicht
Postfach 10 08 51
35338 Gießen

Telefon: 0641 303-4510
Fax: 0641 303-4103

E-Mail: bergaufsicht@rpgi.hessen.de

Internet: <http://www.rp-giessen.de>
www.facebook.com/rp.giessen



Geschichtliches

In Mittelhessen lassen sich die ersten urkundlich belegten Gewinnungs- und Verhüttungsarbeiten von Eisenerzen auf das Jahr 780 n. Chr. – Erwähnung der Eisenerzgewinnung bei Wetzlar in den „Lorcher Annalen“ - bzw. auf 1375 - Waldschmiedstatt zu Hirzenhain in Oberhessen – zurückverfolgen. Daneben ist der Bergbau auf Metallerze im hiesigen Raum seit 1166 – Silbererzgewinnung bei Gladenbach – bekannt. Bedeutende Eisenerzreviere lagen im Lahn-Dill-Gebiet und in der Region Oberhessen. Außerdem war das Lahn-Dill-Gebiet das bedeutendste Revier für Nichteisenerzmetalle.

Nach Überwindung der Folgen des 30-jährigen Krieges und bedingt durch die Besserung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse mit technologischen Neuerungen im Hüttenwesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine lebhafte Bergbautätigkeit. In dieser Zeit wurden in Mittelhessen ca. 5.500 Gewinnungsberechtigungen auf Eisen, Mangan und Metallerze erteilt. Auf Grund der wenig ergiebigen Gänge endete der Bergbau auf Nichteisenerzmetalle kurz nach dem 1. Weltkrieg; bereits 1920 waren alle Bergbaubetriebe eingestellt.

Mit dem steigenden Angebot von insbesondere schwedischen, nordspanischen und lothringischen Eisenerzen wurde Ende des 19. Jahrhunderts der Niedergang des Eisenerzbergbaus in unserer Region eingeleitet. Außer zu Kriegszeiten, in denen man wegen ausbleibender Erzeinfuhren auf Selbstversorgung angewiesen war, hatten die heimischen Erze nie mehr eine auch nur annähernd vergleichbare Bedeutung.

Im Jahr 1850 wurden noch 450 Eisenerzgruben mit einer Belegschaft von ca. 10.000 Bergleuten betrieben. Nach dem 2. Weltkrieg gab es nur noch ca. 30 fördernde Bergwerke mit insgesamt 3.000 Bergleuten.

1960 begann die letzte Stilllegungswelle, Eisenerze waren zwar noch vorhanden, aber nicht mehr konkurrenzfähig. Die letzte Eisenerzgrube in Mittelhessen, die Grube „Fortuna“ bei Solms-Oberbiel, wurde 1983 stillgelegt; sie kann heute als Besucherbergwerk über und unter Tage besichtigt werden. Insgesamt wurden in Mittelhessen über 100 Millionen Tonnen Eisenerz gefördert.

Gefährdungen (Bergschäden) durch den Altbergbau

Der ursprünglich überwiegend im Tagebau betriebene Bergbau musste, um die tiefer gelegenen Bodenschätze gewinnen zu können, zwangsläufig im Tiefbau fortgeführt werden. Dadurch entstanden in Mittelhessen in erheblichem Umfang untertägige, d.h. unter der Erdoberfläche befindliche, Grubenbaue wie z. B. Stollen, Abbau- und Förderstrecken. Diese Hohlräume können, insbesondere wenn sich diese nahe der Erdoberfläche befinden, in Abhängigkeit von der jeweiligen Standfestigkeit des überlagernden Gesteins zu Einbrüchen führen.

Gleiches gilt für die durch den Tiefbau geschaffenen großen und kleinen Schächte (mit einer Tiefe von wenigen Metern bis zu einigen hundert Metern). Viele dieser Schächte wurden nicht verfüllt und stürzten in der Vergangenheit zusammen. Andere wurden nach Stilllegung des Bergwerkes einfach zugeschüttet oder auch nur abgedeckt und in geringem Umfang überdeckt.

Durch Verwitterung der Schachtabdeckung oder Auswaschung der Verfüllung können diese alten Schächte nach geraumer Zeit als Loch in der Landschaft wieder sichtbar werden. Das gleiche Phänomen kann nach dem Verbruch der alten untertägigen Grubenbaue auftreten.

Folgenutzung aufgelassener Bergwerke

Trinkwassernutzung

Im Lahn-Dill-Gebiet hat der Bergbau eine Vielzahl von zum Teil sehr ausgedehnten wasserführenden Grubengebäuden hinterlassen. Es bot sich daher an, diese nach Beendigung des Abbaus für die Wasserversorgung der generell grundwasserarmen umgebenden Region zu nutzen.

Bis heute werden ca. 40 ehemalige Roteisensteingruben, acht Buntmetallerzgruben, eine Schwerspatgrube und fünf Wasserlösestollen von Braunkohlengruben für die Trinkwassergewinnung genutzt.

Die Städte Dillenburg, Haiger, Herborn, Weilburg und Wetzlar sind abhängig von dieser Art der Wasserversorgung. So versorgt beispielsweise der Wasserbeschaffungsverband „Georg Joseph“ aus dem Grubengebäude der ehemaligen Roteisensteingrube „Georg Joseph“ bei Runkel-Wirbelau die drei Großgemeinden Runkel, Villmar und Beselich.

